Chronistengezwitscher rund um den Stadtbach und den Bachfischet

# «De Bach isch do, de Bach isch do!»

**Wunschkonzert** Die Sage lautet, dass die Aarauer ihren Stadtbach der Grosszügigkeit gegenüber den gottesfürchtigen Frauen des Klosters Schänis zu verdanken haben. Diese waren den Aarauern so dankbar für einen Platz für ihr Kloster in der Halde (gegründet 1270), dass sie die Städter vor die Wahl stellten: Entweder würden die Nonnen den Aarauern eine goldene Kette schenken, die rings um die Stadtmauern reichen sollte, oder aber einen Stadtbach. Die Aarauer sollen sich – ohne lange zu überlegen – für den lebensnotwendigen Bach entschieden haben.

**Tote Hunde** In Wirklichkeit wird der Stadtbach seit dem 13. Jahrhundert vom Quellgebiet in Suhr nach Aarau geleitet. Hier versorgte er nicht nur Handwerksbetriebe mit Wasserkraft, sondern diente auch für die meisten Haushaltungen als Lieferant von Trink- und Brauchwasser. Das führte immer wieder zu heftigen Streitereien zwischen den Nachbarn. Mal zwackten die Suhrer dem Stadtbach zu viel Wasser ab, mal warfen die Aarauer den Suhrern mutwillige Verschmutzung des offenen Bachlaufs vor. So soll unter anderem ein Suhrer das Stadtbachwasser für seine Badstuben abgezapft und später als seifige Brühe wieder in Richtung Aarau fliessen gelassen haben. Auch tote Hunde oder Schweine im Stadtbach waren keine Seltenheit.

Kartensujet von 1949. Bild: Postkartenbuch «Aarau in alten Ansichten»

**Blutrot** Eine schauderhafte Anekdote zum verschmutzten Stadtbach: Das Hammerbrünneli (beim heutigen Velo Grassi) galt lange Zeit als Gesund- und Verjüngungsquell. Es hiess, sein Wasser sei heilsam, besonders gegen Gicht und Rheuma. Gestützt wurde diese Behauptung durch die Tatsache, dass das Wasser rötlich schimmerte. So sollen viele mehrbessere Frauen ihren Mägden befohlen haben, das Trinkwasser im Hammer zu holen. Dem roten Schimmer auf die Schliche kamen schliesslich der Brunnenmeister und der Stadtarzt: Über dem Brunnen stand damals das Schlachthaus (heute Tuchlaube). Die rote Färbung stammte vom Blut, das bei Schlachtungen durch eine kaputte Leitung ins Wasser sickerte.

**Groppenbreusi** Kein Wunder, beschlossen die Aarauer, das Bachbett mindestens einmal im Jahr zu reinigen und instand zu setzen. Zu diesem Zweck wurde der Schieber in Suhr geschlossen (der sogenannte Bachabschlag), das Bachbett trockengelegt und von Unrat befreit. Erstmals wird dieses «Rumen» anno 1526 erwähnt. Wer sich nicht an der Putzaktion beteiligte, wurde gebüsst. Der Begriff «Bachfischet» kommt auch nicht von ungefähr: Während der Trockenlegung mussten die Groppen abgefischt werden. Die eher unappetitlichen Fische wurden zum «Aarauer Groppenbreusi» vermust.

**Sparpotenzial** Gefeiert wurde die Putzaktion des Kanals auch, auf Kosten der Stadt selbstverständlich. Wurden erst nur die «Bachwerker» verköstigt, überbordete die Feier im Laufe der Jahre immer mehr – sehr zum Unmut der zahlenden Stadt. So bemühten sich die Behörden anno 1630, man möge doch Elsässer Wein kaufen, so billig wie möglich.

**Feuersbrunst** Die Reinigung dauerte in der Regel vier Tage. Um den Ausfall zu überbrücken, mussten die Städter Wasservorräte anlegen, füllten Flaschen, Züber, Wannen. Im Jahr 1784 endete dies fast in einer Katastrophe, als zwischen der Häuserzeile an der Pelzgasse und der Ringmauer ein Grossbrand ausbrach. Die Wasservorräte waren umgehend aufgebraucht. Ein geistesgegenwärtiger Aarauer ritt wie der Blitz nach Suhr und öffnete den Schieber. So konnte die Katastrophe in letzter Minute abgewendet werden.

**Ausgehöhlt** Kürbisse am Bachfischet? Man könnte versucht sein, verächtlich über einen Einfluss von Halloween auf den Bachfischet zu wettern. Doch Kürbisse und Räbeliechtli gehören seit einer gefühlten Ewigkeit zum Bachfischet. So steht in einer Betrachtung von 1846: «Fast die ganze Schuljugend kommt singend mit langen grünen Zweigen, auf welche ausgehöhlte beleuchtete Kürbisse gesteckt sind, an ihrer Spitze ein halbes Dutzend Kadetten-Tambouren, mit den ersten Wellen des Baches heran und durchziehen so die Gassen der Stadt, bis sie der Magen an's Nachtessen erinnert.» *(ksc)*

**Chronistengezwitscher** Jeden Monat werfen wir einen Blick in die Chroniken der Aarauer Neujahrsblätter. Wir schauen, was die Stadt vor 20, 50 oder 70 Jahren bewegt hat, und zeigen hübsche Trouvaillen zum Kichern, zum Ärgern oder zum Besserwissen. Diesmal diente als Quelle das Buch von Hermann Rauber zum Bachfischet: «Fürio, de Bach brönnt» (2000).

# «Aarau Mobil» kritisiert Kantonsstrassenprojekt

**Aarau** Der Kanton will die Obere Vorstadt vom «Fust» bis zum «Turbinenkreisel» und weiter in die Entfelderstrasse bis zur Einfahrt Buchenhof sanieren und umbauen. Gegen das Baugesuch, das seit 19. August beim Stadtbüro auflag, hat Aarau Mobil Einsprache erhoben. Der Verein setzt sich nach eigenen Angaben für eine «zukunftsfähige Mobilität» ein.

Ein Artikel in der Gemeindeordnung, so schreibt der Verein, verlange, die Förderung und Bevorzugung des Fuss-, Velo- und öffentlichen Verkehrs; mit dem Ziel, deren Anteile am Gesamtverkehr zu erhöhen. «Auch der kommunale Gesamtplan Verkehr sowie der kantonale Richtplan und die kantonale Mobilitätsstrategie beinhalten diese Zielsetzung.»

Aus Sicht von Aarau Mobil wird diesen Vorgaben allzu oft nicht entsprochen. «Auch das vorliegende Bauprojekt genügt entsprechenden Anforderungen bei weitem nicht.» Aarau Mobil fordert, dass das Projekt nochmals komplett überarbeitet und dann neu aufgelegt wird. Mit einer selber organisierten Studie, die der Einsprache beiliegt, will Aarau Mobil zeigen, dass «die geforderten Massnahmen gut umsetzbar sind». Allerdings muss dafür die Fahrbahn teilweise verbreitert werden. Das würde zwar mehr kosten als die angepeilten 2,95 Mio. Franken, lohne sich aber, heisst es in der Einsprache.

Die Kritik von Aarau Mobil bezieht sich unter anderem auf den Abschnitt vom Aargauerplatz bis zum «Turbinenkreisel». Im Gegensatz zum Bauabschnitt auf der Entfelderstrasse sind hier «aus Platzgründen keine baulichen Massnahmen für den Radverkehr möglich», hiess es im Baugesuch. Aarau Mobil moniert, dass lediglich auf einer Länge von 42 Metern des gesamte Projektperimeters beidseitige Radstreifen vorgesehen seien, das entspreche 10 Prozent. Auch seien sie nur 1,25 Meter breit – die Minimalbreite gemäss kantonaler Richtlinie, von welcher aus Sicherheitsgründen abgeraten werde. «Das neue städtische Velokonzept sieht für das Basisnetz eine Minimalbreite von 1,5 Metern vor», schreibt der Verein in seiner Einsprache.

Auch punkto Querungen für den Veloverkehr übt Aarau Mobil Kritik. Dass der Bus neu auf der Strasse hält, findet der Verein zwar grundsätzlich richtig, im konkreten Fall aber falsch angewandt: «Die Lösung mit Fahrbahnhaltestellen und Mehrzweckstreifen ist unübersichtlich und gefährlich.» Insgesamt befürchtet Aarau Mobil, dass Velofahrer «mit viel zu wenig Abstand überholt werden».

Die geplanten Fussgängerschutzinseln hält Aarau Mobil für zu wenig breit – statt 1,5 Meter sollen sie mindestens zwei Meter breit sein, damit auch Kinderwagen, Rollstühle oder mitgeschobene Velos gut Platz hätten. Auch kritisiert der Verein die vorgesehene Verschiebung des dritten Fussgängerstreifens auf der Oberen Vorstadt – er entspreche dann nicht mehr der «Wunschlinie» Rathausgarten–Adolf-Jenny-Strasse, was zu gefährlichem wilden Queren verleite. *(nro)*

# «Ich verspreche, dass ich Sie wählen werde»

Fünf Aargauer Politiker diskutierten gestern an der Berufsschule Aarau (BSA). Einige der Nationalratskandidaten überzeugten die Berufslernenden dabei mehr als andere.

In rund vier Wochen werden National- und Ständerat neu bestellt. Die Kandidaten sind im Dauerstress: Ein Podium jagt das nächste; alle wollen sie sich noch einmal von ihrer besten Seite zeigen. Fünf Aargauer Vertreter waren gestern an der Berufsschule in Aarau im Einsatz. Sie stellten sich jener Gruppe vor, bei der sie allgemein den schwersten Stand haben: den jungen Wählern.

Zur Erinnerung: 2015 gingen nur knapp 30 Prozent der 18- bis 29-Jährigen bei den Parlamentswahlen an die Urne. Wählen, so scheint es, steht bei den Jungen seit längerem nicht hoch im Kurs. Auch das gestrige Podium löste anfänglich keine Begeisterungsstürme aus, wie Allgemeinbildungslehrer und Mitorganisator Marc Grämiger verriet: «Ein Schüler sagte am Morgen zu mir: Ist doch eh nur wieder ein Werbeanlass für Parteien, bei dem Zältli verteilt werden.»

Hatten viel zu bereden: Daniel Hölzle (Grüne), Jürg Caflisch (SP), Moderator Raffael von Arx, Pia Viel (CVP), Maja Riniker (FDP) und Jung-SVPler Cedric Meyer. Bild: Frederic Härri

### Caflischs Name sorgt für Schwierigkeiten

Doch Süssigkeiten hat man in der Aula (zunächst) keine verschenkt, es wurde debattiert. Grossrat Daniel Hölzle (Grüne), Ex-Grossrat Jürg Caflisch (SP), CVP-Vertreterin Pia Viel, FDP-Grossrätin Maja Riniker sowie Jung-SVPler Cedric Meyer diskutierten auf der Bühne. Als Erstes stand der Klimawandel zur Diskussion. Ein Thema, bei dem die Meinungen weit auseinandergehen. Während Meyer die «Klimahysterie» bemängelte und für Eigenverantwortung plädierte, unterstützten Hölzle und Caflisch Massnahmen in Form von Flugticketabgaben. Auch Viel und Riniker sprachen sich dafür aus. «Wenn Sie sich für eine Abgabe zwischen 100 und 500 Franken einsetzen, verspreche ich, dass ich Sie wähle», sagte ein Schüler an die Adresse von Riniker. Die Grossrätin lachte und nickte zustimmend.

«Es kann doch nicht sein, dass alles immer teurer wird», wandte ein anderer Berufsschüler ein. Ein weiterer Lernender fragte, wie denn das mit der Eigenverantwortung überhaupt funktionieren solle. «Auf irgendetwas müssen wir verzichten können.»

Von einer Politikverdrossenheit war im Saal wenig zu spüren. Die rund 130 Berufslernenden, alle um die 18 Jahre alt, waren neugierig und diskutierten aktiv mit. Neben Riniker und Hölzle war besonders Caflisch als Ansprechpartner gefragt, auch wenn sich die Schüler bei der Aussprache seines Nachnamens mehr als einmal schwertaten. Doch so angeregt die Debatte zum Klima war, so sehr flachte sie beim zweiten Thema ab. Es ging ums Rahmenabkommen mit der EU. Nur noch eine einzige Frage wurde den Politikern gestellt. Für Marc Grämiger keine Überraschung. «Es ist eine sehr komplizierte Sache», sagte er im Anschluss. Alles in allem zeigte sich Grämiger mit der Veranstaltung zufrieden, die Schüler hätten sehr gut mitgemacht. «Vielleicht hilft es ja dabei, dass sie ihren Wahlzettel nächsten Monat auch wirklich ausfüllen. Ich bin gespannt.»

**Frederic Härri**